

Zeitschrift:	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
Herausgeber:	Samuel Küpffer, Bern
Band:	1 (1722)
Artikel:	XII. Discours : klaegten der Colombine ueber ihre selbst eigene Auffuehrung dardurch sie manchen vortheilhaftigen Heyraht verschertzet
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-247721

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XII. DISCOURS.

Exclusa inque vicem fastus patiere superbos,
Et quæ fecisti, facta quereris anus.

Propert. Lib. III. Eleg. 23.

Die allzu hohen Gedanken gereichen auch dem schönsten Frauen - Zünner oft zu grossem Nachtheil, wann ihnen alle Absichten unverhofft zu nicht werden und verschwinden, da sie dann den geschossenen Fehler bei ankommenden Jahren und verflossenem Blust ihrer Jugend allzu spaht erkennen lehrnen.

Achdeme unser Freytags = Blätlein
seyt wenig Tagen von verschiedenen
Personen mit dem Titul la Gazet-
te des Dames beehtet worden / so finden wir
uns verpflichtet / den Brieff der so wol-
artig = als gelehrten Colombine , welche ihre
lange Hoffnungs - Zeit auff die Lesung lusti-
ger Bücher verwendet / und dahero diese wol-
gestellte Zeilen an uns übersendet / ditzmal
einzugeben. Sie scheinen uns sehr natürliche
zu seyn / und hoffen derowegen / sie werden
von jedem unparthenischen Leser günstig auff-
Erster Theil. M genom-

genommen werden. Umb so viel desto mehr/ weil der bekandte Herr de la Fontaine in der Fabel von dem Reiger und den Fischen/ wie auch Herr Steele in dem ersten Discours des anderen Theils über diesen Punct ihrer Gesetze weit mehrere Freyheit gegeben.

Hochgeehrte Herren / &c.

So wol mein dreifig - jähriges Alter / als die augenscheinliche Verliehrung meiner vor diesem gehabten Alnähmlichkeiten haben mich seit einicher Zeit bewogen / ernsthafftigere Gedancken über mein annoch erwartendes Glück zu machen / und mit mehrerer Sattsamkeit zu trachten / die bishero mich so öfters anscheinende Glückes - Sonnen mir in das künftige mehr in Nutzen zu ziehen / in deren Erwartung ich mich zum Zeit - Vertreib dem Lesen ergeben / gestalten mir dann zu sondrer Freuden der Herren zweyte Discours zu kommen / welcher mich veranlasset / ihnen meines Herzens Zustand ohnverkleidet vorzustellen / weilen mich beduncfte / umb etwas in der Clelie Zustand zu seyn.

Ich bin von einem guten Geschlecht / so dißmal in Hochachtung ist / habe grosse Freundschaft / und darzu ziemliche Mittel zu erwarten; Von meinem 14ten Jahr Alters wußte ich schon / daß meine Gestalt / Angesicht und Aufführung von jedermann für lieblich geachtet worden. Was nun für artige Cavaliers althier waren / die thaten sich hervor/ mir

mir aller Orthen ihre Auffwartung zu mächen ; Die Ohren wurden mir täglich voll geschrÿen / meine Schönheit aufzustreichen ; Es ware kein Ballet , es ware keine Ergezung angestellt / da ich nicht von den ersten an den Tanz müßte. Wehrend diesem meinem so annehmlichen und Hoffnungs - vollen Zu- stand liessen sich verschiedene wol - verdiente Personnen / die aber denjenigen Klein - Meis- teren / so ich täglich umb mich hatte / weder an Guth noch Schwächhaftigkeit / noch auch an Pracht und Verschwendung nicht zukom- men möchten / hervor / und bewarben sich umb meine Heuraht ; Mein Vatter und Verwandte gaben ihre Einstimmung / und schekten sich glückhaftig / auff eine so vor- theilhaftige Weis eine Tochter zu verbrau- chen / ich aber wolte nichts von dergleichen Misheurahten hören / sonder hatte meine Gedancken auff etwas höhers gerichtet / und erwartete täglich mit Verlangen auff den eint oder anderen meiner Auffwarteren / aber vergebens ; Dann ihre Sach bestehet blos auff der Zung / so bald sie aber sehen / daß es solte umb eine Versprechung zu thun seyn / so schlagen sie von Haus. Dif ist meine Aufführung bis in das dreißigste Jahr ge- wesen / und habe also 16. ganzer Jahr in be- ständigem Hoffen und Harren zugebracht / nunmehr erkenne ich mein vergangenes Un- recht / und mercke erst / wie der außerliche An-

schein junge Leuth verblenden kan / aber meis-
ne Jugend und dero Lieblichkeiten seynd diß-
mal dahin / und ohne welche / wie bekandt /
schwär ist / etwas in diesem Stuck weder vor-
zunehmen und zu vollbringen. Viel glück-
haftiger schekte ich meine Vorelteren / wel-
che nach vatterländischer Arth sich selbsten /
und nachwärts ihre Kinder under zwanzig
Jahr Alters verheurathen können ; Damah-
len hatte man einanderen während dem
Hanss-reiten vor den Häuseren / oder frisch-
len in den Stuben mit bester Vertraulichkeit
den Hoof gemacht / und gleich darauff in
Treuen die Liebe zugesagt. Sie erlustigten
sich in selbigen Zeiten so wol / ja mehr als
es heut zu Tag mit Auffwendung grosser
Cummen geschicht ; Und weilen wenig Per-
sonnen im Stand waren / sich durch grossen
Pracht hervor zu thun / so beslisse sich jeder-
mann / eigene Verdienste zu haben / darmit
einige Besförderung und Hochachtung zu er-
werben / da hingegen heut zu Tag unter uns-
seren heutigen Klein - Meistern ein wolge-
spickter Seckel / eine grosse auffgefrenste Per-
ruque , ein Frankösisches Kleid / und so es
wol gehet / etwelche ungesalzene und villeicht
mit höchster Mühe aufwendig gelehrnete
Wachtstuben - Ständ die grösste Qualitäten
aufzumachen / und nachwärts erhelet / daß
dergleichen Leuth weder ihrem Haß - Wesen/
vielweniger den Staats - Angelegenheiten

mit Klugheit vorzustehen wissen / sonder in
ihrem ganzen Lebens - Lauff densjenigen / so
sich durch Klugheit und Wissenschaft her-
vor geschwungen / den Preis lassen müssen.
Wäre es nicht eine guldene Zeit / als sich nie-
mand seines Beruffs geschämet / und da die
Staats- und Kriegs - Leuth hoch geachtet
wurden. Man gabe damahls den Han-
dels - Leuthen ihre Ehr / die ehlichen Hand-
wercker wurden auff besserem Fuß angesehen/
und seynd keine als die Müzziggänger mit
dem Verachtungs - Finger bezeiget worden.
Jedermann ware im Stand zu heurathen/
und eine Jungfrau ware zufrieden mit einem
Mann / der sie und ihre Kinder durch seinen
Fleiß durchbringen kōdte. In selbigen Zei-
ten ware das nunmehr so sehr bewohnte
Gyriken-Moos / welches der Wohnplatz der
alten unverheuraheten Jungfrauen seyn soll/
eine unbekandte Provinz / und so lang als
man die unverheurahete Weibs - Persohnen
mit den abhangenden Haar - Flechten bezeich-
nete / hielte man es für eine Schand / in sol-
cher Gestalt zu veralten / und hätte man diese
lobliche Gewonheit bey behalten / so funde
jede Manns - Persohn leichtlicher ein Weib/
und die Weibs - Persohnen wurden leichter
zum Ehestand zu bereden seyn / glaube also/
dieses seye die Ursach / warumb zu vorigen Zei-
ten eine jede wolgesittete Jungfrau sich ohn-
schwär zu einem ehrbaren Heurahrt verstan-

den. Dazumal gabe man der allweisen Für-
 sehung mehr als jekund zu. Niemand wuß-
 te nichts von dem häßlichen Unterscheid des
 Harkommens / weilen unter gleichen Land-
 Leuthen / deren Ursprung jedermann bekandt
 war / auf Grund eines ungleichen Ursprungs
 keine Ehe verhinderet wurde / sonderen es
 hat erst seythero dieser Unterscheid diese von
 jenen unterscheiden / und so viel neue Völ-
 cker erwecket / welche nicht von den alten Eyd-
 gnossen abzustammen scheinen / ja wann es
 seyn kündte / wurden sie andere Stamm-
 Vätter auffzuweisen trachten / nun aber ver-
 achtet eines das andere ; Bald bildet sich ei-
 ne ein / sie seye von weit höherem Harkom-
 men / und könne sich nicht in minderen Stand
 heurahnen / oder glaubet / sie besiße etwelche
 Pfennig mehr Guth / oder lasset sich traus-
 men / sie habe einen besseren Glückes-Schein /
 und habe under so vielen auszulesen / da doch
 diese hurtige und galante Auffwarter bald
 hernach verschwinden. Nach diesem allem bö-
 get und brüstet sich eine jede / und spanet ihre
 Absichten / als wie ich gethan / bis daß das
 Alter / und nach und nach mitkommende Häß-
 lichkeiten mehrere Vernunft bringen / und
 entlich das Bereuen folget. Ich betrachte
 täglich etwelche meiner Freundinnen / wel-
 che noch nicht in meinem Alter / wol aber
 in gleicher Thorheit begriffen / und vernünff-
 tige Liebe-Bezeugungen von solchen Persoh-
 nen /

nen / die sie in wenig Jahren für ein sonder-
bahres Glück halten würden / verachten / sie-
he aber würklich / daß sie sich so wol als
ich und andere betriegen werden. Kann man
es mir nun missdeuten / wann mich erkläre/
daß ich nach alt vatterländischem Gebrauch
in die Ehe zu geben willens / so bald sich
jemand umb mich bewerben wird. Ich leug-
ne es nicht / mein hohes Harkommen fangt
mir an beschwärlich zu werden / und so offe
mich betrachte / so sehe / daß ich entweder mein
Leben in gegenwärtigem Zustand verzehren/
oder aber baldigst diese Einsamkeit verlassen
muß / worzu mich bequemen werde / sobald
ich wie ehemal einen nur geringen Glückes-
Anschein haben könnte / da ich mich dann so
wol mit Mund als Herzen verschreiben wer-
de / eines aufrichtigen Liebhabers aufrichti-
ge und getreue.

Colombine.

Wann ich die Klag / welche die Colombine
über unsere dißmalige Zeiten führet / betrach-
te / so finde / daß verschiedene Römische
Schrift-Verfasser / sonderlich aber die so ih-
re Feder den Satyren gewidmet / sich gleich-
fahls über ihre Gewonheit beschwärret / weil
aller Unterscheid der Personen bey Anfang
dieses grossen Reichs wenig Platz gefunden/
so bald aber Rom seine Gränzen erweiteret/
und durch Macht auch grosse Reichthum
erworben / wäre der Unterscheid der Persoh-
nen

nen ersonnen worden / wordurch dann als sobald Rom mit altem Frauen-Zimmer angefüllt / und die Hauß = Vatter / welche nicht so grosse Summen als andere erworben / mit ihren Töchteren wären beschwärret worden / weil sie von niemanden ihrer kostbaren Lebens = Arth gemäß / ohne grosse Erbschaft kündten erhalten werden. Ich muß bekennen / daß in diesem Stuck die Römische Religion manchem mit vielen Kinderen beladenen Hauß = Vatter zu statten kommt / indem die eint und anderen mit ihrer Ansicht in Klösteren so wol ankommen / daß sie öfters ihre Celle mit dem ansehnlichsten Braut-Bett nicht vertauschen wolten ; Indessen ist dieser Gebrauch bey uns abgegangen / vielleicht eben darumb / weil unsere Alt-Vorderen nicht vermutheten / es kündten solche Seiten entstehen / da dergleichen Orthe ihren Nachkommen kündten zu statten kommen / höre aber / daß man an verschiedenen Orthen bey uns gesinnet seye / zum Trost der Freundinnen der Colombine die alte Gewohnheit / so weit als unser Glaubens = Säze erlauben werden / wieder zu der Hand zu nehmen.

Salindo.

